

RHEINISCHE POST

ZEITUNG FÜR POLITIK UND CHRISTLICHE KULTUR

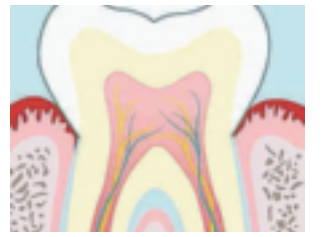


TIERE

„Riley“ aus Boston lernt, Schädlinge in Kunstwerken zu erschnüffeln. Seite A 7

GESUNDHEIT

Eine neue Methode lässt den Kieferknochen für Zahnimplantate nachwachsen. Seite C 2



DÜSSELDORF

SPORT

Fortuna lässt die Punkte in Darmstadt



Trotz Überzahl: Beim Tabellenvorletzten musste sich der Spitzenreiter der 2. Liga – hier Robin Bormuth in Aktion – gestern Abend mit 0:1 geschlagen geben.

SEITEN B1 UND B7

LOKALES

Carlsplatz plant noch ein Dach

Die Händler des Wochenmarktes beraten über eine Millioneninvestition. Der neuen Konkurrenz durch Zurheide an der Berliner Allee fühlen sie sich gewachsen.

SEITE D1

IMMOBILIEN

Ein Käufer für die Fashion-Häuser

Der Unternehmer Patrick Schwarz-Schütte will dort ein neues Stadtteilquartier bauen.

SEITE D1

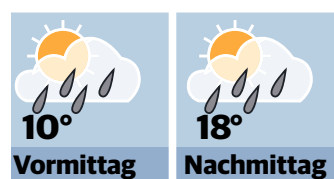
ZITAT

„Das ist vielleicht der katholisch-romantische Anteil in mir.“

Joschka Fischer, Ex-Außenminister, als Erklärung dafür, dass er immer gleich geheiratet hat.

WETTER

Bunter Aprilmix, dazu recht warm



RP KONTAKT

Leserservice 0211 505-1111, Mo.-Fr. 6.30-16 Uhr, Sa. 6.30-12 Uhr
www.rp-online.de/Leserservice
Anzeigenservice
0211 505-2222, Montag-Freitag 8-18 Uhr
www.rp-online.de/anzeigen

RP-ONLINE.DE

LINKS AUSSEN

Bisher dachten wir immer, dass Löwen sich nicht die Bohne für Kaffee interessieren. Tun sie aber, wie in einem israelischen Safari-Zoo herausgefunden wurde. Dessen Sprecherin hat behauptet, die Tiere hätten sich in Kaffeepulver gewälzt, um ihren eigenen Körpergeruch zu überdecken. Wenn das der König der Tiere schon tut, sollte die Krone der Schöpfung das nicht auch mal versuchen? Seien Sie also mutig, kaufen Sie Kaffeepulver und scheuen Sie nicht die irritierten Blicke Ihrer Familie, wenn Sie morgens auf einem Berg von gefüllten Filtern in der Kaffeemaschine liegen und behaupten, es habe zeitlich nicht zum Duschen gereicht. Schlimmstenfalls schickt Ihre Familie Sie in den Zoo. Ungefiltert natürlich. gw



4 190586 801804 2 0 1 4



FOTO: THINKSTOCK

Endlich warm!

Der Frühling kommt – aber diesmal richtig. Schon heute kann es laut Deutschem Wetterdienst im Rheinland bis 20 Grad warm werden, allerdings regnet es noch ab und zu. Das wechselhafte Wetter hält bis Donnerstag an. Ab Freitag wird es dann zunehmend sonnig und warm, Sonntag sollen mancherorts sogar 25 Grad möglich sein. Es darf also angegrillt werden.

Digitalisierung stresst Familien

Einer Studie zufolge klagen Eltern in NRW, die Smartphone & Co. oft nutzen, häufiger über Zeitnot als andere. Whatsapp hat das Telefongespräch abgelöst und die Kommunikation in Familien komplett verändert.

VON KIRSTEN BIALDIGA

DÜSSELDORF Die zunehmende Nutzung digitaler Geräte hat Familien in NRW bisher keine Zeitersparnis gebracht. „Familien leiden unter Zeitnot, unabhängig davon, wie stark digitale Angebote genutzt werden“, heißt es in einer jüngst erschienen Studie der Forschungsinstitute Emnid TNS Deutschland und Prognos mit dem Titel „Familie im Digitalzeitalter“. Einzige Ausnahme seien Eltern, die von zu Hause arbeiten können und damit den Arbeitsweg sparten, oder jene, die ihre Behördengänge digital erledigten.

Die Studie ist eine der wenigen, die sich bisher umfassend mit den Auswirkungen der Digitalisierung auf Familien auseinandersetzt – und nicht in erster Linie auf Wirtschaft und Arbeitsleben. Das Ergebnis ist von einiger Bedeutung: Zeitmangel ist korrespondierenden wissenschaftlichen Analysen zufolge für viele Familien ein gravierendes Problem und gibt mehr Anlass zur Unzufriedenheit als eine unzureichende finanzielle Ausstattung, Engpässe bei der Kinderbetreuung oder die eigene Wohnsituation.

Wie aus der Emnid-Prognos-Studie weiter hervorgeht, mangelt es zwei von drei Elternteilen vor allem an Zeit zum Entspannen und an Gelegenheiten, Hobbys nachgehen zu können. Dabei beklagten Eltern mit großer digitaler Nähe sogar häufiger als der Durchschnitt, dass ihnen dafür zu wenig Zeit bleibe. Jeweils 43 Prozent der Eltern gaben aber auch an, dass sie zu wenig Zeit für ihren Partner und ihre Kinder hätten. Die Durchschnittsfamilie verfügt über zwei bis drei Smartphones.

Einen Schlüssel zur Lösung des Problems sehen die Forscher in einer Ausweitung der Heimarbeit. So werde von den Befragten, und zwar von jedem fünften, vor allem der Arbeitsweg als unnötiger Zeitaufwand empfunden. Fast jeder Dritte in NRW habe bereits heute die Möglichkeit, den Arbeitsort bei Bedarf flexibel zu wählen. Dies geschehe aber nur punktuell. Ein weiteres Drittel meint, dass die eigene Tätigkeit das Arbeiten von zu Hause erlauben würde, und erhofft sich davon eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dies treffe vor allem auf Eltern mit höherem Bildungsstand zu. Soziale Unterschiede

ergeben sich der Studie zufolge auch im Hinblick auf die Nutzung des Internets. Die geringste digitale Nähe hätten Familien mit niedrigem Einkommen, gepaart mit höherem Alter der Eltern und einfachem Bildungsniveau. Generell ablehnend stehen dem Internet demnach rund zwölf Prozent gegenüber. Dabei spielen allerdings auch Sicherheitsbedenken eine Rolle. Die entscheidende Altersgrenze für ein ei-

genes Smartphone liegt zurzeit bei zehn Jahren. Unterschiede gibt es zudem beim Zugang zu schnellem Internet. Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer (CSU) kündigte gegenüber der Funke-Mediengruppe an, zum Kampf gegen Funklöcher zu einem Gipfeltreffen mit den Mobilfunkanbietern einzuladen.

Als wichtigstes Kommunikationsmittel in Familien nach dem persönlichen Gespräch hat der Chatdienst Whatsapp das Telefongespräch abgelöst. Nur 14 Prozent nutzen diesen nicht. „Innerhalb weniger Jahre hat ein neuer medialer Kanal die Kommunikationsstrukturen der Familien komplett verändert“, schreiben die Forscher.

Christina Kampmann, in der SPD-Fraktion für Digitales zuständig, fordert die Landesregierung auf, aus der Studie Konsequenzen zu ziehen: „Medienkompetenz muss in Kitas und Schulen stärker verankert werden, um soziale Unterschiede auszugleichen.“ Zudem müssten Arbeitgeber mobiles Arbeiten häufiger ermöglichen – bei entsprechenden arbeitsrechtlichen Regelungen.“

Leitartikel Seite A 2

INFO

Eine Studie und ihre Geschichte

Auftraggeber Das damals von Christina Kampmann (SPD) geführte NRW-Familienministerium gab die repräsentative Studie im Jahr 2016 in Auftrag.

Befragte Die Institute Kantar Emnid und Prognos erhoben die Daten bei 1001 Familien mit minderjährigen Kindern in NRW zwischen November 2016 und Februar 2017. Zusätzlich wurden 20 Eltern und fünf Kinder interviewt.

Handwerk fordert flexiblere Arbeitszeiten

BERLIN (mar) Handwerkspräsident Hans Peter Wollseifer hat Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) aufgefordert, die gesetzlichen Arbeitszeit-Regelungen zu lockern. „Die Digitalisierung wirkt sich natürlich auch auf die Arbeitszeiten aus: Ein zu enges Arbeitszeit-Korsett und zu starre und unflexible arbeitsrechtliche Vorschriften tun der Wirtschaft nicht gut“, sagte Wollseifer unserer Redaktion. „Wir hoffen, dass der neue Bundesarbeitsminister Hubertus Heil bereit ist, mehr Flexibilität bei Arbeitszeiten und im Arbeitsrecht zuzulassen.“

Wirtschaft Seite A 8

Verwirrung um Israels Flüchtlingspläne

JERUSALEM (RP) Statt sie nach Afrika zurückzuschicken, will Israel über 16.000 sudanesischen und eritreischen Flüchtlinge in den Westen umsiedeln. Eine entsprechende Einigung mit dem UN-Flüchtlingshilfswerk gab die israelische Regierung bekannt. Am Abend setzte Regierungschef Netanjahu die Übereinkunft wieder aus. Er wolle die Bedingungen überdenken. Welche Länder in dem Abkommen gemeint sein sollten, ist noch nicht klar. Die Bundesregierung hat bisher keine Informationen über eine Aufnahme afrikanischer Flüchtlinge aus Israel.

Post verkaufte Daten an Parteien

CDU und FDP nutzten anonymisierte Informationen für den Wahlkampf.

BERLIN (dpa) Angesichts des Facebook-Skandals um millionenfache unerlaubte Datennutzung ist die Deutsche Post wegen der Weitergabe von Kundendaten an Parteien im Wahlkampf 2017 in die Kritik geraten. Das Unternehmen versicherte, bei der Speicherung und Verarbeitung personenbezogener Daten werde das Datenschutzgesetz strikt eingehalten. Auch CDU und FDP betonten, man habe im Einklang mit dem Datenschutzrecht gehandelt und nur anonymisierte Daten genutzt. „Bild am Sonntag“ berichtet, CDU und FDP hätten 2017 jeweils einen fünfstelligen Betrag für straßengenaue Analysen der Post-Tochterfirma „Deutsche Post Direkt GmbH“ gezahlt. Die CDU habe darauf ihren Haustürwahlkampf aufgebaut, die FDP habe auf

dieser Basis Wahlwerbung an bestimmte Zielgruppen verschickt.

Der Handel mit Daten und Adressen ist nicht illegal. Unternehmen und Parteien nutzen solche Daten, um zielgenauer werben zu können. Die CDU-Zentrale teilte mit, man habe im Wahlkampf eine Massenpostsendung in Auftrag gegeben. Dabei seien keine Daten an die Partei übermittelt oder über Einzelhaushalte gekauft worden. Die Post habe für den Haustürwahlkampf eine statistische „CDU-Wahlwahrscheinlichkeit“ für Straßenabschnitte geliefert. Dazu habe man Zugriff auf eine Kartenansicht erhalten. Der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion, Marco Buschmann, erklärte, die erworbenen Daten seien vollständig anonymisiert gewesen

und im Einklang mit dem Datenschutzrecht bearbeitet worden. Die Daten hätten ausschließlich einen Wahrscheinlichkeitswert geliefert, „einen möglichen FDP-affinen Wähler anzutreffen“.

„Bild am Sonntag“ zitiert aus vertraulichen Papieren der Post-Tochter von März 2018, die an Parteien verschickt würden. Darin heiße es, für etwa 20 Millionen Häuser mit rund 34 Millionen Haushalten stünden über eine Milliarde Einzelinformationen zur Verfügung. Ein Post-Sprecher sagte, die Arbeit des Tochterunternehmens unterliege der Aufsicht des Bundesbeauftragten für Datenschutz und sei regelmäßig überprüft worden. Die Daten bezögen sich nicht auf Einzelhaushalte, sondern auf Mikrozellen aus im Schnitt 6,6 Haushalten.

China beschließt Vergeltung für Strafzölle der USA

PEKING (dpa) Der Handelskonflikt zwischen Washington und Peking eskaliert: Eineinhalb Wochen nach Inkrafttreten der umstrittenen US-Zölle auf Stahl und Aluminium folgt die Vergeltung aus China. 128 US-Produkte wurden mit Zöllen zwischen 15 und 25 Prozent belegt. Betroffen sind etwa Wein, Schweinefleisch und Früchte, die aus den USA nach China eingeführt werden.

Von den Strafzöllen, die die USA verhängt hatten, sind die EU-Staaten ausgenommen – ebenso wie Kanada, Mexiko, Australien und Argentinien. Die Ausnahme ist aber bis zum 1. Mai befristet. US-Präsident Donald Trump erwartet Entgegenkommen der Europäer an anderer Stelle. Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) zeigte sich

zuversichtlich, dass die EU und die USA bis zum Sommer zu einem vernünftigen Kompromiss finden könnten. Dem „Spiegel“ sagte er, man sei sich mit der US-Administration einig, gemeinsam gegen Überkapazitäten auf dem Stahlmarkt vorzugehen, die ihren Ausgangspunkt auch in China hätten. „Wir suchen nach einer einheitlichen Linie im Kampf gegen Dumpingpreise und den Diebstahl geistigen Eigentums. Und wir wollen Lösungen finden, die mit internationalen Handelsregeln vereinbar sind.“ In der EU wird derzeit befürchtet, dass noch mehr Stahl aus China auf den europäischen Markt kommt, was eine „Stahlschwemme“ mit sinkenden Preisen und Jobverlusten auslösen könnte.

Leitartikel Seite A 2

Zurück zu den Wurzeln



Die Düsseldorfer Zahnärzte Robert Svoboda (l.) und Gernot Mörig können am Röntgenbild das Gelingen ihrer Arbeit überprüfen.

FOTO: ANNE ORTHEN

DÜSSELDORF Wer die Begriffe Reckstange aus Stahl, Gummizüge oder Haltehaken hört, der denkt nicht unbedingt an die handwerklich anspruchsvolle und meist sehr filigrane Behandlung defekter Zähne oder ihrer Wurzeln. Aber genau diese Gegenstände kommen zum Einsatz bei einer Zahnbehandlung, die die beiden Düsseldorfer Zahnärzte Gernot Mörig und Robert Svoboda seit geraumer Zeit umsetzen und für die sie derzeit im Kollegen- und Patientenkreis werben.

Salopp gesagt, wollen sie zurück zu den Wurzeln, denn die von ihnen propagierte Methode ist im Grunde nicht etwa neu, sondern unter älteren Kollegen durchaus bekannt, entspricht aber bisher noch nicht der Lehrmeinung an den Universitäten. Man könnte auch sagen: Sie ist in Vergessenheit geraten.

Worum es geht? Vereinfacht gesagt, nutzen die beiden Dentisten die Eigenart des Kieferknochens, bei entsprechenden Zugkräften nachzuwachsen, also verlorenes Material zu ersetzen und entstandene Hohlräume wieder auszufüllen. Und zwar durch körpereigenes Material. Man könnte auch sagen: Der Knochen wächst nach, wo er vorher – aus welchen Gründen auch immer – verschwunden ist. Oder er wächst dorthin, wo er als körpereigenes Basismaterial für weitere Behandlungen gebraucht wird, also erwünscht ist.

Die beiden Düsseldorfer Ärzte nutzen dieses Phänomen entweder zur Rettung von bisher nicht erhaltungswürdigen Zahnwurzeln oder auch beim totalen Verlust von Zähnen und Wurzeln besonders als Basis für Implantate.

Körperfremdes Material wird plötzlich überflüssig

Variante 1: Wurzel und Zahn sind nicht mehr zu retten. Beispielsweise durch eine fortgeschrittene Parodontitis – also Zahnfleischentzündung, oft einhergehend mit massivem Knochenverlust.

In diesem Fall wird der befallene Zahn, der bei dieser Erkrankung bereits wackelt, auf Zahnfleischniveau abgesägt, auf Zahnfleischniveau werden Haltehaken befestigt. An diese Halterungen hängt man spezielle kieferorthopädische Gummibänder, mit deren Hilfe man die Wurzel langsam aus dem Kiefer hinauszieht. Dieser Prozess dauert mehrere Tage. Arretiert sind die Gummis beispielsweise an quer verlegten „Reckstangen“ aus Stahl, die jeweils auf den beiden Nachbarzähnen fest verklebt sind und einem Gerüst gleich über der „Baustelle“ schweben. Die entsprechende Wur-

Wie körpereigene Impulse bei der Zahnbehandlung helfen: Hohlräume füllen sich von selbst, indem Knochen nachwächst. Das kann etwa bei Implantaten helfen.

VON HANS ONKELBACH

zel wird nun langsam aus dem Zahnfach bewegt – und in den entstandenen Hohlraum wächst der Kieferknochen ganz natürlich nach. Ist er ausreichend weit nachgewachsen, wird die nicht mehr zu rettende Wurzel entfernt und daraus eine dünne Scheibe herausgeschnitten.

Gefürchtete Abwehrreaktionen des Körpers bleiben aus

Diese Scheibe wird so an ihre ursprüngliche Stelle zurückpositioniert, dass dadurch die offene Wunde abgedeckt wird. Binnen kurzer Zeit hat sich das Zahnfleisch an die Scheibe angeschmiegt, denn der Körper erkennt das eigene Material – den eigenen Zahn oder vielmehr einen Teil davon – als solches wieder, es gibt also keine Abwehrreaktionen irgendwelcher Art. Das Knochenfach wird somit gestützt und fällt daher nicht ein. Der oft übliche Einsatz von teurem körperfremden Knochenersatzmaterial und Membranen wird mit dieser einfachen Maßnahme überflüssig.

Und unter der Scheibe geht der Prozess weiter, der so viele Zahnärzte verblüfft: Der durch die gezogene Wurzel entstandene Hohlraum füllt sich komplett mit neuem Knochen. Denn durch die Scheibe aus eigenem Zahnmateriale wird ein Impuls geliefert, der zum weiteren Nachwachsen anregt. Binnen einiger Wochen ist das Loch wieder mit Knochen ausgefüllt, so dass problemlos

etwa ein Implantat gesetzt werden kann, auf dem später eine Krone befestigt wird. Diese Methode erspart es dem Patienten, die unter Umständen völlig intakten, seitlich stehenden anderen Zähne für eine Brücke beschleifen zu lassen.

Nach Aussage der Ärzte ist diese Behandlung auf jeden Fall deutlich preisgünstiger als der häufig übliche Einsatz von körperfremden Materialien und zudem mit einer besseren Prognose versehen. Einer Patientin, die mit massiv fortgeschrittener Parodontitis erfolgreich behandelt worden ist, hatte man zuvor in mehreren anderen Praxen geraten, sich sämtliche Zähne ziehen zu lassen und eine herausnehmbare Prothese zu tragen. Ein weiterer Arzt hatte angeregt, aus ihrer Hüfte ein Stück Knochen entnehmen zu lassen, um den am Kiefer entstandenen Defekt in einem stationären Eingriff in Vollnarkose damit auffüllen zu lassen. Beides ist ihr erspart geblieben, sie hat heute Implantate auf dem nachgewachsenen Knochen und darauf festsitzende Kronen und ein unauffälliges Zahnbild.

Variante 2: Die Wurzel kann erhalten bleiben und als Basis für die Krone genutzt werden. Ist der Zahn, zum Beispiel durch einen Unfall, auf Zahnfleischniveau abgebrochen, aber noch als Basis erhaltungswürdig, setzt man in die Wurzel ebenfalls eine wie oben beschriebene Halterung, die übrigens einem Kleiderhaken ähnelt. An diesen Haken

kommt wieder ein winziges, hochfestes Gummi. Dieses Gummi wird ebenfalls über eine „Reckstange“ gezogen, die – einer Brücke gleich – zwischen den beiden Nachbarzähnen befestigt wurde und nun quer über der zu behandelnden Wurzel hängt. Die Gummis entwickeln übrigens bei besonders festen Wurzeln eine Zugkraft bis zu einem Kilopond.

Bei beiden Varianten gilt: Ist das Gummi an der winzigen Querstange fixiert, wird der Zug erhöht – die am Gummi hängende Wurzel wird nun durch permanente Kraft aus dem Kiefer hinaus bewegt. Dadurch entsteht unten ein Hohlraum im Knochen – und dort tritt der gleiche Effekt ein: Der Kieferknochen wächst in diesen Hohlraum hinein, umschließt nach und nach die nach oben gezogene Wurzel und gibt ihr neuen Halt.

Sobald sie weit genug aus dem Kiefer herausragt, um als Halterung genutzt werden zu können, wird darauf eine neue Krone befestigt. Mit dem Kieferknochen bildet sich übrigens auch das Zahnfleisch neu, so dass ein natürliches Zahnbild des Patienten nach der Behandlung nicht ahnen lässt, wie und was man dort repariert hat.

Für den Patienten ist die Behandlung schmerzfrei

Die Behandlung beider Varianten dauert einige Wochen. Im Regelfall braucht es zehn bis 14 Tage, bis man per Zug dafür gesorgt hat, dass die Wurzelreste oder jene Zahnscheibe in der richtigen Position sitzt. Und nochmals acht Wochen lässt man dem Kieferknochen Zeit, die entstandenen Hohlräume auszufüllen und neuen Halt zu geben entweder für die Wurzel oder für ein Implantat. Für den Patienten ist diese Behandlung völlig schmerz- und risikofrei, sagen die beiden Ärzte.

Dass die Methode wenig angewandt wird, liegt vermutlich an der Ausbildung der Zahnärzte. Nachwachsende Kieferknochen seien für ältere Zahnärzte keine neue Erkenntnis, und einer dieser Kollegen, der in Süddeutschland praktiziert, nutze dieses Phänomen schon seit über zehn Jahren. Aber bei Seminaren stoße man immer wieder auf Skepsis, bis man Fotos und Röntgenbilder vorlege, auf denen deutlich erkennbar sei, wie der Knochen reagiere.

Derzeit gehört diese Art der Behandlung noch nicht zu den von den gesetzlichen Krankenkassen üblichen Leistungen. Beide Ärzte sehen in dieser Art der Nutzung körpereigener Kräfte aber große Möglichkeiten.

SPRECHSTUNDE

Metastasen in der Leber

Bei Dickdarmkrebs treten häufig Metastasen in der Leber auf. Die Operation ist die beste Therapie. Aber auch Chemo und Bestrahlungen helfen.

Unsere Leserin Gertrud H. (68) aus Viersen fragt: „Vor zwei Jahren wurde ich wegen Dickdarmkrebs operiert. Ich habe dann Chemotherapie bekommen. Danach waren die Nachsorgeuntersuchungen unauffällig. Jetzt wurde im Ultraschall eine fünf Zentimeter große Tochtergeschwulst (Metastase) in der Leber festgestellt. Was kann man jetzt tun?“

Ulrich Kania Bei Dickdarmkrebs treten in etwa der Hälfte der Fälle irgendwann Tochtergeschwülste in der Leber auf. Es gibt eine Reihe verschiedener Behandlungsmöglichkeiten, die davon abhängen, ob es sich ausschließlich um Metastasen in der Leber handelt oder ob auch noch an anderen Orten im Körper Tumoren gefunden werden – und ob der Dickdarm jetzt tumorfrei ist.

Deshalb ist zunächst eine ausgiebige Diagnostik notwendig. Eine Punktion des Herdes (unter Ultraschall- oder CT-Steuerung) kann in den meisten Fällen das Vorliegen einer Metastase sichern. Die Bildgebung mit CT oder MRT und auch ein sogenanntes PET-CT kann mit großer Sicherheit die Frage beantworten, ob noch weitere Metastasen im Körper vorhanden sind.

Danach sollten alle Befunde in einer interdisziplinären Tumorkonferenz besprochen werden, in der vor allem internistische Onkologen (Chemotherapie), Viszeralchirurgen (Operation), Radiologen (gezielte Chemotherapie über die Blutgefäße), Nuklearmediziner und Strahlen-

therapeuten (gezielte Bestrahlung) anwesend sind. All diese Fachleute gemeinsam sollten den individuell besten Weg herausfinden und empfehlen.

Die operative Entfernung der Lebermetastase hat die besten Langzeitaussichten. In manchen Fällen kann eine zuerst nicht operable Metastase auch durch entsprechende Vorbehandlung in einen operablen Zustand versetzt werden. Auch die örtlich begrenzte Zerstörung von Metastasen durch Strahlen, gezielte Chemotherapie (Chemembolisation) oder Hitze kann die Tumorlast senken und

In den letzten fünfzehn Jahren haben sich die Möglichkeiten der Therapie verbessert

damit die Prognose verbessern. In den letzten 15 Jahren haben sich die Medikamente und die Operationstechniken deutlich verbessert und sind sicherer geworden, so dass in sehr vielen Situationen eine erfolgversprechende Behandlung möglich ist. Sie sollte jedoch immer unter Hinzuziehung der oben genannten Fachexperten geplant werden.

In diesem der Viersener Leserin – also beim Vorliegen einer einzelnen Metastase ohne Absiedelungen in anderen Organen und ohne ein erneutes Tumorauftreten im Darm – wäre die Operation bei entsprechenden allgemeinen Voraussetzungen also die Therapie mit den besten Langzeitaussichten.



Unser Autor

Prof. Ulrich Kania ist chirurgischer Chefarzt an den Kliniken Maria Hilf in Mönchengladbach.

MELDUNGEN

Langer Weg zur Arbeit belastet die Psyche

Berlin (kna) Arbeitnehmer leiden psychisch unter einer großen Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort. Das geht aus einer Fehlzeitenanalyse der Krankenkasse AOK hervor. Demnach liegen die Fehltagelast aufgrund psychischer Erkrankungen bei Arbeitnehmern, die mindestens 50 Kilometer zum Arbeitsplatz pendeln, um 15 Prozent höher als bei denjenigen, die maximal zehn Kilometer Wegstrecke zurücklegen müssen. Bei AOK-versicherten Beschäftigten mit einer Entfernung von maximal zehn Kilometern zum Arbeitsplatz hat es laut Bericht im vergangenen Jahr elf Arbeitsunfähigkeitsfälle je 100 Mitglieder aufgrund psychischer Erkrankungen gegeben. Bei einer Wegstrecke von mindestens 50 Kilometern seien es zwölf Fälle gewesen. Am größten sei der Anstieg der Fehltagelast in der Gruppe der Arbeitnehmer gewesen, die nach einem Wohnortwechsel mehr als 50 Kilometer zur Arbeit fahren müssten. „Es lohnt sich, wenn Beschäftigte ihren Arbeitsweg verkürzen oder Arbeitgeber ihre Mitarbeiter beispielsweise bei der Wohnungssuche vor Ort unterstützen“, sagte der stellvertretende Vorsitzende, Helmut Schröder.

Hausarbeit verbrennt locker Kalorien

Berlin (dpa) Körperliche Arbeit ist oft wie Sport – und deshalb lässt sich das Putzen auch als Workout betrachten. Zum Beispiel kann das Schrubben der Fliesen im Badezimmer die Arm- und Brustmuskulatur trainieren. Ein Erwachsener kann dadurch in 15 Minuten knapp 75 Kilokalorien verbrennen, erläutert die Verbraucher-Initiative in Berlin. 30 Minuten Staubsaugen und 15 Minuten Wischen können 200 Kilokalorien verbrauchen. Die Arbeit kann auch sportlich gestaltet werden. Zum Beispiel kann man beim Putzen die Bauch- und Gesäßmuskulatur anspannen und kurz halten.

Mündliche Krankmeldung ist meist ausreichend

Frankfurt/Main (dpa) Per Anruf oder E-Mail, Fax oder SMS: Wenn Arbeitnehmer sich krankmelden, sind sie per Gesetz nicht an eine bestimmte Form gebunden. Darauf weist der Bund-Verlag in seinem Blog für Betriebsräte hin. Im Grunde müssen kranke Mitarbeiter den Chef nicht persönlich informieren – das kann auch ein Kollege übernehmen. Allerdings müssen Arbeitnehmer sicherstellen, dass die Information beim Arbeitgeber ankommt.

INFO

Technik hilft sogar bei der Hornhaut-Transplantation

Hilfe für die Sehkraft In der Klinik für Augenheilkunde der Uniklinik Düsseldorf werden Patienten behandelt, die zum Teil unter schwersten Augenerkrankungen leiden. Eine Operation, die in der Augenklinik nahezu täglich erfolgt, ist die Transplantation (der Austausch) der Hornhaut, um wieder ein klares Sehen für die Patienten zu ermöglichen. Allerdings sind einige Patienten so schwer krank, dass diese Operation nicht ausreicht. In diesen Fällen besteht die Möglichkeit, mit Hilfe besonderer

Prothesen, etwa der sogenannten Osteo-Odonto-Keratoprothese, wieder die Sehkraft zurückzuerlangen. Bei diesem Verfahren dient die Wurzel eines Zahnes als Grundlage für die Prothese, die dadurch besonders verträglich ist. So können Prof. Gerd Gerling, der Direktor der Augenklinik, und sein Team ausgewählten Patienten ein neues Hornhautgewebe

Kongress Kristina Spaniol, Fachärztin aus der Uni-Augenklinik, wird am 22. September auf dem Düsseldorfer Kongress „Extrusion - Replantation - Interaktion“ über die augenärztlichen Aspekte der Technik sprechen.